



Hannah Höch, **»Mir die Welt geweitet«. Das Adressbuch.**
 Hrsg. von Harald Neckelmann.
 Transit Verlag, Berlin 2018.
 320 Seiten, 25 Euro

D wie Döblin

Das Adressbuch von Hannah Höch ist editiert: eine Fundgrube

Von Elke Linda Buchholz Die Berliner Künstlerin Hannah Höch ist eine junge Frau von 27 oder 28 Jahren, als sie 1917 ein kleines Büchlein zur Hand nimmt und fein säuberlich die ersten Namen von Bekannten und Freunden einträgt. Es ist das Jahr ihrer ersten Dada-Soirée. Gut sechzig Jahre später hat sie dasselbe Adressbuch immer noch in Gebrauch, doch mittlerweile hat es sich zu einer veritablen Collage geweitet. Eingelegte Visitenkarten, überklebte Zusatzseiten, durchgestrichene Einträge und ergänzte Notizen haben die anfängliche Ordnung von A wie Amsterdam, Hans Arp und Augenarzt bis Z wie Zürich, Gertrud Zarniko und Galerie Zinke längst unterminiert. Das zerfledderte Original ruht heute in der Berlinischen Galerie: eine fragile Kostbarkeit mit maroder Heftung, abgegriffenen Ecken und ein paar knallroten Farblecksen auf dem Umschlag, mürbe vom vielen Auf- und Umblättern. Die Künstlerin als leidenschaftliche Sammlerin und Meisterin der Collage hat es nie ersetzt, nie modernisiert oder durchgreifend geordnet. Ihr Adressbuch ist ein Lebensgedächtnis in Form einer Zettelwirtschaft.

1400 Namen hat Hannah Höch darin verzeichnet. Über 400 davon finden sich jetzt in einer liebevoll gemachten Edition des Adressbuchs im Transit Verlags wieder – nun wieder streng alphabetisch geordnet und mit Lesebändchen versehen. Gut liegt das Resultat in der Hand, gebunden mit einem schönen, roten Leinenrücken: ein Buch fürs Benutzen und lange Währen. Schön genug zum Verschenken, stabil genug zum häufigen Nachschlagen, aber ein wenig zu spröde geschrieben, um sich festzulesen.

Der Autor und Herausgeber Harald Neckelmann hat das teils kryptische Buchstabengewimmel Höchs geduldig entziffert und mit dem nötigen kulturhistorischen Unterfutter versehen. Jeden Namenseintrag reichern nun Kurzbiografien und Zitate aus Briefen und Terminkalendern an. Sie ergänzen Höchs Notate zu einem lexikalischen »Who is Who«. Schnell wird klar, dass ihr privater Mikrokosmos ein überraschend weites kulturelles Panorama aufspannt: Fundgrube und Steinbruch für künftige Forschungen, aber auch für neugieriges

Querlesen und Schmökern. Künstlerinnen und Künstlerkollegen, Galeristen und Museen, MoMA-Kuratoren und Berliner Bürgermeister, Pariser Hotels und ein Reparaturschnelldienst finden sich hier alphabetisch aufgereiht. Am besten durchwandert man das mit Fotos gespickten Bändchen querbeet und gönnt sich dazu das Vergnügen, auch das digitale Faksimile des Notizbuchs anzuschauen: Es lässt sich flugs online über den Link vom Verlag auf dem DFG-Viewer aufblättern, dort sieht man die Einträge in Hannah Höchs eigener Handschrift.

»Dr. Alfred Döblin, Frankfurter Allee 370« notierte die Künstlerin unter »D« zwischen »Dungert, Max« und »von Dultzig, Frohnau«. Neckelmanns lexikalischer Eintrag dazu teilt mit, dass der Schriftsteller und Nervenarzt 1924 an einer Soirée mit Schwitters in Höchs Atelier teilnahm. Unter »M« findet sich Piet Mondrian in Paris auf einer Seite mit der Kunsthistorikerin Lu Märten, deren Charlottenburger Adresse Höch dick durchstrich und später doch wieder eintrug, warum auch immer. Beide standen seit den zwanziger Jahren in Kontakt. Von ihrem Dada-Partner Raoul Hausmann verzeichnet Höchs prozesshaftes Kompendium gleich mehrere Adressen in Berlin, auf Ibiza und in Limoges. Den Avantgardearchitekten Wassili Luckhardt besuchte die Künstlerin in seinem Haus in der Fabekstraße 48, das sie »stilstreng – sehr schön« fand. Auch ihre eigene Adresse in der Friedenauer Rubensstraße 66, bevor sie an die Wildbahn 33 in Heiligensee zog, hat die Künstlerin vermerkt. Oft verbergen sich hinter den knappen Namenseinträgen ganze Geschichten. Etwa auf Seite 42: »Bauhaus: Christof Hertel Dessau«. Hertel betreute am Dessauer Bauhaus den Ausstellungsbetrieb. Für Mai 1932 plante er Hannah Höchs erste Einzelausstellung und quittierte die von ihr eingesandten 15 Fotomontagen und 31 Aquarelle als »wunderbare Auswahl«. Aber die Schau wurde nie eröffnet, sie fiel dem politischen Rechtsruck im Freistaat Anhalt zum Opfer, ebenso wie wenig später das Bauhaus Dessau. Noch vor Ende des Jahres musste die Schule nach Berlin ausweichen. Als dort 1979 das Bauhaus-Archiv eröffnet wurde, klebte Höch die ausgeschnittene Adresse ebenfalls in ihr Findbuch ein.

Sogar eine bislang nicht publizierte Collage der Künstlerin versteckt sich – nach Auskunft des Verlags – unter den zahlreichen Abbildungen, Spezialistinnen und Höch-Fans dürfen sich also auf die Suche machen! ■■■